

### Der Tassilokelch nebst Leuchter zu Kremsmünster.

Auf der Rückkehr an den Rhein begriffen, unterliessen wir es nicht, bei der Durchreise durch Linz die in der Nähe befindliche, althehrwürdige Stiftung des bekannten Bavarenherzogs Tassilo, Kremsmünster, zu besuchen. Der entgegenkommenden, gastfreundlichen Aufnahme von Seite des hochwürdigsten Herrn Prälaten daselbst hatten wir es zu verdanken, dass uns sofort noch jene kostbaren Kunstreliquien aus der Frühzeit der Stiftung mit grösster Liberalität vorgezeigt wurden, die sich unstreitig als die ältesten kirchlichen Gefässe in Deutschland aus den Säcularisationsstürmen der letzten Jahrhunderte in diesem allberühmten Sitze der Cultur und Wissenschaft gerettet haben. Es ist das nämlich ein vollständiger „*apparatus altaris*“, wie er vom Herzog Tassilo seiner Lieblingsstiftung *Cremifanum* zum Geschenke gemacht wurde, und gehören zu dieser Ausstellung des Altares der Messkelch, zwei Leuchter (*ceroferalia*) und der Evangeliencodex (*plenarium*). Diese drei grossartigen, reich ausgestatteten Kunstwerke aus den Tagen

des Tassilo haben sich in der Abtei Kremsmünster als die einzigen Ueberreste der Kunst einer grossen Vergangenheit ziemlich unverletzt und primitiv erhalten. Vor allem verdient eine besondere Beachtung jener interessante „*calix abbatis*“, der eigenthümlicher Weise heute nur noch bekannt ist unter dem Namen „der Stifterbecher“, und dessen ehemalige liturgische Bestimmung, wahrscheinlich seiner eigenthümlichen, pocalartigen äussern Form wegen bis heute unbekannt geblieben ist. Dieser seltene Messkelch des 8. Jahrhunderts erinnert noch deutlich an die traditionelle Form der Trinkschalen und Becher, wie sie in der classischen Cäsarenzeit im alten Rom in Gebrauch waren, und die für die Bildung der frühchristlichen Keleche in Glas und Metall massgebend geworden ist. Nicht nur aus der wohl erhaltenen primitiven Inschrift, sondern mehr noch aus der biblisch gehaltenen, reichen Ausstattung geht zur Genüge hervor, dass der sogenannte „Stifterbecher“ ursprünglich als Kelch in kirchlichem Gebrauche war, wie sich das auch deutlich

erhärten lässt durch die vielen Analogien, die sich als Zeichnungen von ähnlichen frühchristlichen Kelchen in Bildwerken bei älteren Schriftstellern, vollkommen übereinstimmend mit dem humpenartigen, pocalförmigen äussern Aufriss des Tassilokelches, heute noch vielfach vorfinden. Was die ornamentale Ausstattung und technische Ausführung dieses merkwürdigen Gefässes betrifft, so kann mit grösster Sicherheit behauptet werden, dass auch, abgesehen von der deutlich erhaltenen Inschrift, aus diesen beiden Factoren des Kelches sein hohes Alter sich constatiren liesse. Es tragen nämlich die Ornamentationen, sowohl an dem Kelche, als auch an den beiden dazugehörigen Leuchtern vollständig das Gepräge der Kleinkunst, wie sie in Grossgriechenland, dem früheren byzantinischen Exarchat in Italien im karolingischen Zeitalter geübt wurde. Das Material, woraus Kelch und Leuchter angefertigt sind, besteht aus Rothkupfer, in welchem eine Menge Thier- und Pflanzenornamente äusserst tief und energisch eingravirt und ausgestochen und darauf stark in Feuer vergoldet worden sind. Stellenweise hat der Künstler nun sowohl an dem Kelch, als an den Leuchtern den Raum für kleinere und grössere figurale Darstellungen aus dem Rothkupfer vertieft ausgegraben und mit dünnen Silberplatten ausgelegt, die durch Feuers Gewalt auf dem Rothkupfer aufgeschweisst worden sind. In diesen Silberblechen hat der *aurifex* alsdann sämtliche Umrisse von Menschen- und Thierfiguren *en niello* kunstreich eingelassen. Diese Verbindung des Rothkupfers mit Silber und Niello und starker Vergoldung fanden wir auch an einigen ähnlichen Überresten aus der karolingischen Zeit. Was die Form der Leuchter (*cerostati*) betrifft, so lässt sich mit Grund behaupten, dass sich von diesem Alter, von dieser Grösse und reichen formellen Ausbildung nicht leicht im österreichischen Kaiserstaate ein ähnliches Exemplar mehr vorfinden dürfte, und bieten diese beiden Leuchter in artistisch-formeller Beziehung ein grösseres Interesse als selbst die bekannten merkwürdigen *ceroferala* aus der romanischen Kunstepoche in Le Mans und im Dome zu Hildesheim. Leider hat das zu diesem Altarsapparate des Herzogs Tassilo gehörige *plenarium*, ein kostbarer *codex membranaceus* mit vielen Initialen, seinen ehemaligen, reichverzierten Einband mit dem kostbaren *frontale*, wahrscheinlich in derselben kunstreichen Ausführung, wie wir dieselbe an Kelch und Leuchtern bewundern, bereits im 16. Jahrhundert verloren.

Die Deckelverzierung an diesem *evangelistarium* ist bereits aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts und hat keinen besonderen Kunstwerth, desto mehr aber das darin enthaltene Manuscript, das mit den Charakteren, den Initialen

und den Ornamenten des bekannten karolingischen *codex* in der k. k. Hofbibliothek zu Wien, dem bekannten *evangeliarium* Karl's des Grossen im k. k. Schatze zu Wien (integrirender Theil der deutschen Reichskleinodien), sowie mit den übrigen uns zu Gesichte gekommenen karolingischen Handschriften vollkommen identisch ist. Beweisführend für die gleiche Zeit der Entstehung dieses seltenen „*codex millenarius*“, mit dem Tassilokelch und den Leuchtern ist der Umstand, dass dieselben Ornamente, wie sie an den Initialen desselben vorkommen, vollkommen übereinstimmend auch an einzelnen Ornamenten des Kelches und der Leuchter gefunden werden. Wir freuen uns zugleich der Redaction die angenehme Mittheilung machen zu können, dass der Hochwürdigste Herr Prälat von Kremsmünster bei seinem grossen Interesse für kirchlich-mittelalterliche Kunst uns alle erwünschten Erleichterungen gewährt hat, um eine möglichst detaillirte Beschreibung des fraglichen Tassilokelches und der Leuchter im Beisein der altherwürdigen Originale mit Musse vornehmen zu können. Auch äusserte der Herr Prälat, dass er auf Wunsch der k. k. Central-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale nicht abgeneigt sei, behufs der Abzeichnung und Abformung Kelch und Leuchter durch einen Capitulär des Stiftes nach Wien zu senden, damit eine Photographie in Naturgrösse von diesen höchst merkwürdigen Kunstgegenständen genommen werden könnte<sup>1)</sup>. Nach diesen Photographien liesse sich dann mit wissenschaftlich archäologischer Genauigkeit von geschickter Hand eine Abzeichnung<sup>2)</sup> entnehmen und würde durch die Veröffentlichung derselben in den „Mittheilungen“ der Kunstliteratur des Mittelalters ein höchst dankenswerther Beitrag gegeben werden. Wir sind gern bereit die ausführlichere, vergleichende Beschreibung dieser beiden liturgischen Utensilien, die wir in Kremsmünster anzufertigen erwünschte Gelegenheit fanden, der k. k. Central-Commission behufs der Publication in diesen Blättern zur Verfügung zu stellen.

Kremsmünster, den 10. August 1857.

F. Bock.

<sup>1)</sup> Der Präses der k. k. Central-Commission und Sectionschef Freiherr von Czoernig hat sich bereits an den hochwürdigen Herrn Abt von Kremsmünster mit dem Ersuchen gewendet, diese interessanten Gegenstände nach Wien transportiren zu lassen, um eine Abformung und Zeichnung derselben bewerkstelligen zu können. A. d. Red.

<sup>2)</sup> Gegen Anfang dieses Jahrhunderts erschien eine Abzeichnung des sogenannten „Stifterbechers“ in natürlicher Grösse. Diese Copie jedoch hat nicht den mindesten kritischen Werth und möchte eher als eine Caricatur (?) statt eines Facsimiles des fraglichen, höchst merkwürdigen Originals anzusehen sein.